

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XXVI. Discours : von der Pedanteren der Staats- und Kriegs-Leuthen, wie auch verschiedener anderer Staenden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXVI. DISCOURS.

Heu quam difficile est crimen non prodero vultu.

Ovid. Met. l. II. v. 447.

Wie schwär ist's doch / daß die äussere Geberden eines Menschen seine innerliche Neigungen nicht verrathen.

Die Armuth ist eine harte Sach / und zieht 1000. Beschwerden und Gebrechen nach sich. Allein den Gelehrten und den Wissenschaften ins besonders ist sie ein rechtes Gift. Diese verhinderet den Wissenschaften : Ergebenen in ihrer Jugend gute Gesellschaften zu besuchen / und von ihnen artige Sitten an sich zu nehmen ; Diese ist's / welche / wann sie auch schon in ihrer Jugend zu leben gewußt / die Gelehrten / wann sie zu Jahren kommen / zwinget Tag und Nacht ob den Büchern zu sitzen / oder zu unterweisen / oder Bücher zu schreiben / damit sie ihren schreyenden Weibern und winselnden Kindern das nöthige Brodt ins Hause schaffen mögen. So schädlich nun die Armuth den Gelehrten ist / so gemein ist sie doch bey ihnen / daß man einen Reichen Gelehrten unter die seltenen Vögel / welche man zu kennen grosse Mühe hat / zehlen muß. Es sind nicht viel Gelehrte / die mit dem Herrn von Sallo vor Verdruß in einem Abend 100000. Thaler verspielt zu haben / diese Zeitlichkeit verlassen. Im

B b

Gegen

Erster Theil.

Gegentheil siehet man alle Tag solche / die ihrer Noth
durfft zu Hülff zu kommen / allerhand grobe Fehler
schießen ; Geistliche / welche hinder dem Pflug herge-
hen / den Bauren in ihren Lastern durch die Finger
sehen / mit ihnen in die Zech sitzen / Brüderschafft
trincken / sich in alle streitige Handel mischen / nur
etwa einen Käs oder Schincken davon zu tragen. Wo
kan in solchem Zahl bey den Menschen eine Hochach-
tung für die Gelehrten oder den geistlichen Stand
entspringen? Daher man auch diesen Fehler an ver-
schiedenen Orthen einzusehen schon angefangen / und
eine benachbahrte Statt / in welcher die wohl einge-
richtete Policen billich von allen anderen Frembden
bewunderet wird / ein Gesetz deswegen zu machen /
Vorhabens ist / daß keiner zum geistlichen Stand sich
widmen solle / er habe dann eine gewisse Summ Mit-
tel / damit seine Auferziehung keinen Schaden leyden
möge / es sey dann Sach / daß man ganz ungemeine
Gaaben bey jemand verspühre. Solche arme Ge-
lehrte sind nicht im Stand jemand / wer es auch seye /
die geringste Liebe zu erweisen / theils weil sie selber
nöthig hätten / daß man ihnen unter die Armen grif-
fe / theils weil sie / wann sie einst im Stand sind et-
was zu erwerben / alsdann eine solche starcke Begierd
für das Geld haben / daß sie unersättlich sind / und
eher alles auff der Welt thäten / noch einen Pfennig
zu erjagen / als aber einen mitzutheilen. Ja es ist in die-
sem Stuck so weit komen / daß der grosse Moralist und
König der menschlichen Gemütheren Herz Thomasius
von Halle nicht diesem oder jenem Geistlichen / sonder
der ganzen Geistlichkeit überhaubt den Geiz zu ihrem
vornemhmsten Kennzeichen angesetzt. Was noch mehr
ist. Paulus selbst scheint in seinen Vorschristen /
welche er Thimotheo gibt / ihn vor nichts so sehr /
als vor dem Geiz zu warnen / wann er sagt :
Thue dich von denen / die da meynen / Gottseligkeit
seye

sehe ein Gewerß / dann die da reich werden wollen /
fallen in Versuchung und Stricke und viel schäd-
liche Lüste / welche die Menschen versencken ins Ver-
derben und Verdammnuß. Ein Heyd / Petronius
hat schon von den Menschen seiner Zeit klagen müs-
sen / sie hatten nicht umb Weißheit / nicht umb Ge-
sundheit / nicht umb ein Tugendsammes Herß / son-
der daß etwa bald einer von ihren reichen Verwand-
ten sterbe / auß dessen Verlassenschaft ihnen etwas
zukommen möchte. Ne bonam quidem mentem
aut bonam valetudinem petunt. Antequam li-
men Capitolii tangunt , alius domum promit-
tit , si propinquum divitem extulerit. Wie wä-
ren doch viel unser alten Herren Geistlichen so un-
glücklich / welche auff fetten Pfarrenen sitzen / wann
sie alle morgen diejenige Senffzer und Gebätt müßten
sprechen hören / welche viele Gewinns-Begierige leichtsin-
nig zu Gott schicken / und darinn wünschen / daß er sie
doch bald von ihren grossen Beschwerden dieses Le-
bens befreyen wolle. Sind dieses nicht Versuchungen /
so wir der Armuth zu danken haben ? Wie viel ge-
hen nicht heut zu Tag durch die güldene oder enserne
Pforten / durch Geschenke oder durch Schulden ins
Heiligthum ? Sind das nicht gefährliche Stricke / so
von der Armuth herrühren ? Vom Admiral Vibonne
hat man gesagt / er habe sein Glück nicht seinem De-
gen oder seiner Tapfferkeit / sondern seiner Scheide
zu danken. Sind nicht viele / welche gewiß noch oh-
ne Pfarren wären / wann sie sich durch ihre Feder oder
Verdienst / und nicht etwa durch seltsamme Kün-
ste hätten empor schwingen müssen. Sind dieses
nicht schädliche Lüste / welche die Armuth / die so ge-
meine ja grosse Armuth unter den Studierenden ver-
ursachet ? Wer weiß aber nicht / daß dergleichen Ver-
lobnuß mehrentheils unglücklich außfallen ? Der ge-

lehrete Salmasius konnte mit keinem seiner besten Freunden allein reden / so gern als er solches gethan hätte. Sein Weib kam flugs darzu / nahm ihn bey der Hand / und führte ihn in die gemeine Bohnstube / welches der gute Mann zwar kläglich mit Zucken der Schultern und tieff: geholten Seuffzen ansah / allein doch nicht hindern dörfte / so daß die Preiß: würdige Königin Christina in Schweden sagte / Sie bewundere Salmasium mehr wegen seiner ungemeinen Sanftmuth / als wegen seiner seltenen Wissenschaft. Der gute Aventinus machte seine schon elende Ar: muth unerträglich / als er im 64sten Jahr seines Alters seine Magd / ein häßliches / verdrießliches / mur: risch und Zank: süchtiges Gesicht henrahtete / welche ihn auch in ein paar Jahren glücklich von dieser Welt jagte. Der erstaunlich gelehrte Lambecius nahm wegen ihres Reichthums eine alte in alle Weg uner: trägliche Xantippe, welche bey ihm vermogte / daß er die andere Woche nach der Hochzeit seine Ehren: Stell / sein Vater: Land und was er hatte / ja sei: ne Religion verließ und nach Wien zoge. Wie höflich / wie artig / wie liebreich / wie anlockend können aber die Manieren so unseeliger Gelehrten seyn / an wel: chen der Hunger und ein böses Weib ohne Aufhören nagen? Ja / wie kan er ein Mensch seyn / da er doch beständig von einer höllischen Furie begleitet / mit Virgilio aufrufen muß. Aeneid. lib. VI, 605.

. . . Furiarum maxima juxta
Accubat.

Allein es ist wenig Hoffnung vorhanden / daß ein glücklicherer Stern in kurzem die Gelehrten beschei: nen werde. Das Ubel ist gar zu alt. Die Liebe zu den Wissenschaften hat niemand reich gemacht. A: mor ingenii neminem unquam divitem fecit.
Was

Was Wunders / daß auff solche Weise jedermann sei-
ne Kinder in der Unwissenheit bleiben / und die häß-
lichsten Lebens-Arthen ergreifen laßt / wann er nur mit
gleichem Petronio aufrufen kan : Habet hæc res
panem , das bringt Brodt ins Haus. Wo ist doch
der / so nicht lieber seinen Bauch mästen und dabey
unwissend bleiben wolle / als sich aller Freud berau-
ben (welches ein Gelehrter thun muß) Tag und Nacht
arbeiten / seinen Leib schwächen und unbrauchbar ma-
chen / sein Leben verkürzen / und dabey noch Hungers
verderben ! Ein einkiges kan und soll sie trösten / wann
ihnen nemlich Terentius zurufft :

Isto tu pauper es, cum nimis sanctè pius.

Sie seyen nur deswegen so arm / weil sie sich allzu
ehrlich hielten / von dem modischen *Savoir faire* nichts
wüßten / sich in alle Handel nichts mischten / sondern
lieber von dem grossen Hauffen entfernet seyn wolten.

Allein es gibt aussert den Gelehrten noch un-
zählliche Pedanten. Es gibt Pedanten von allen
Ständen / allem Alter und allen Professionen ; Pe-
danten in dem Adel / in der Religion / Sitten-Lehr /
ja in der Galanterie selbst. Ins gemein ist ein Pe-
dant derjenige / welcher das / was er zu seyn
fürgibt / nur im Gehirn und in der Einbil-
dung hat / solches daher nicht außüben kan / son-
dern in seinen Verrichtungen ganz gezwungen und
verwirrt ist. Er ist ein Sclav von seinem Verstand
und von seinen Begriffen / die ihm / seiner Glieder
sich nach Belieben zu bedienen / nicht erlauben / weil
er eine Person spiehlen will / die er nach aller Ge-
ständnuß nicht besitzt / weniger selbst ist ; Eine Per-
son / welche ihm ganz frembd / ganz ungewohnt und
unnatürlich ist ; Alle Augenblick schießt er die lächer-

liebsten Fehler und thut allezeit etwas / so er auff eine andere Gelegenheit hätte verspahren sollen. Er weiß nichts von derjenigen Freyheit / welche denen angebohren ist / so eine Sach auß dem Grund verstehen / und welche durch eine lange Außübung bey ihnen gleichsam zur Natur worden ist / sich in alle Glieder des Leibs vertheilt / selbige zu rechter Zeit bewegt / umb alles benzutragen / was zu Vollziehung ihres Vorhabens erfordert wird ; Da hingegen ein Pedant / weil er die Sach nur im Gehirn hat / seinen Leib / seine Augen / sein Angesicht / seine Hände einander nicht verstehen / jedes eine sonderbahre Figur macht / und den Kopff einem Ochsen / die Augen einer Rak / den Leib einer Schlangen / und die Fuß einer Schildkrodt abgeborget / deßwegen jedermann ein unerträgliches Abendtheur ist. Ein Ambassador / der einen König spiehlt / ist ein Pedant. Ein junger Knab / so erst auß der Schuhl gekrochen / und einen Herren spiehlen will / bald diesen bald jenen zum Muster seiner Aufführung nimmt / daher bunt und vielfarbig außsiehet / mit rothen / grünen und gelben Lappen geflickt ist / wie ein Bettler-Mantel / ist ein Pedant. Einer / welcher die Zeit seines Lebens weder Bücher noch Land-Carten gesehen / dennoch in Gesellschaften sich hervor thun und einen Gelehrten spiehlen / über alles seine Meinung sagen / von allen politischen Sachen sein Urtheil fällen / und Transilvanien wegen gleich-laut der Silben durchaus an Pensilvanien gränzen machen will / ist ein Pedant. Ein Officier / welcher die Schuhl-Regeln verbessern / die Authores Classicos sambt allem Latein abschaffen / nichts als die Feldmeß- und Ingenieur-Kunst getrieben wissen will ; Ein Officier / welcher alle Bücher hinter den Ofen schmeißt / alle Wissenschaft brodlose Künste / thörrichte Sorgen und eytele Bemühungen heißet / sich dennoch zum Muster in den Wissenschaften

schafften auffwirfft / ist ein Pedant. Die Phariseer / welche den wahren Verstand des Mosaischen Gesetzes nicht verstuhnden / sich bloß etliche schlechte Gedanken in ihrem Gehirn formierten / nur an dem auseren sich hielten / den rechten Geist des Gesetzes Gebers / der sie hätte unterweisen / leiten und führen sollen / nicht hatten / sondern nur auff Kleinigkeiten und Neben: Stuck verfielen / waren Pedanten. Da hingegen die Jünger Christi von ihres Lehrmeisters Geist getrieben und angeblasen redten / was sie in dem Herzk empfunden / und nicht was sie durch mühsamme Arbeit in ihres Gedächtnuß gebracht. Ihre Gedanken waren edel / ihre Unterfangungen Königlich / wiewohl sie deswegen keinen auserlichen Schein / kein auserliches Geprång noch Merckmahl suchten. Sie waren ganz frey / und duncten sich dennoch nicht groß zu seyn / eben weil sie es waren. Alle diejenige sind Pedanten / welche etwas zu seyn suchen / so lang / biß sie es würcklich seynd / so lang / biß solches in ihre Natur verwandelt worden. Ein Pedant ist ein Risen: Gebäude / eine Weißheit ohne Geschmack / eine Ordnung ohne Annehmlichkeit / ein Wissen ohne Ergötzlichkeit ; Ein Monarch / welcher die Begierden seines Nächsten nach seinem wunderbahren Kopf und abgeschmackten Begriffen ohngehinderet beherrschen will. Menagius hat schon angemerckt / daß die meisten Leuthe solche Lebens: Arthen erwählten / welche ihnen nicht natürlich seyen / und sagt ; Man werde ins gemein sehen / daß die / welche andere die Kunst wohl zu reden lehrten / selbst die schlechteste Redner seyen ; Und die Tanz: Meister / welche von nichts schwätzen / als wie man den Leib schön tragen und sich artig aufführen solle / beständig die seltsamsten Sprüngen und Stellungen machten. Der Herzog von Mantua zeigte dem Cardinal von Perron seinen Hoof: Marz / und flagte ihm zugleich / er wisse so gar

gar nichts und habe keinen Geist. Wohl; versetzte
der Cardinal; eben darumb hat er Geist / weil er von
einer Kunst lebt / die er nicht verstehet. Mit diesem
Beding / will ich auch den Geist allen Pedanten nicht
überhaupt abgesprochen haben;

Hiermit beschliessen wir das erste halbe Jahr. Will
ein geneigter Leser hinkünftig uns mit seiner Wohl-
gewogenheit in Lesung unsers Freytag; Blättleins
noch länger beehren: werden wir möglichsten Fleiß
anwenden / ihn in seiner Aufmerksamkeit nach Ver-
mögen zu unterhalten / und mit diesem machet dem
Ersten Theil ein

E N D E.

Leander.



Register